

## Grimmelshausen: barocke Ironie

Wie der Name "*Simplicius Simplicissimus*" sagt, ist Grimmelshausens Picaro zuerst scheinbar ein total „einfältiger“(bobo) Junge.

Er schildert den Bauernhof seines Knans (Vaters) als ein Schloss. Scheinbar in Kindersprache als ein Kindheitstraum, als eine scheinbar glückliche Erinnerung geschrieben, bemerken wir durch diese Ironie das Schreckliche, was die Soldateska auf dem Bauernhof anrichtet, umso deutlicher: In das „Paradies“ bricht plötzlich die Realität ein: der Krieg. Grimmelshausen steigert dieses Unglück bis ins Absurde, Grotteske. Der Leser glaubt nicht, dass der Junge nicht weiß, was ein Wolf ist. Sein Knan erklärt es ihm nicht. Der namenlose „Bub“ glaubt deshalb, die Soldaten seien Wölfe. Und er führt sie zu dem Bauernhof seines Knans, wo dann die eben geschilderten Grausamkeiten geschehen.

Der „Bub“ kann sich verstecken und lebt dann bei einem Einsiedler, der ihm den Namen „Simplicius“ (der Einfältige) gibt. Zur Ironie gehört, dass dieser Einsiedler in Wirklichkeit sein Vater ist: aus einem adeligen Geschlecht. Bei diesem Vater lernt er Lesen und Schreiben – und die Frömmigkeit, die ihn zuletzt selbst Einsiedler werden lässt.

Simplicius verlässt seine Eremitage und gelangt schließlich auf dem Weg in die Welt nach Hanau. Die Ironie des Romans zeigt sich im ironischen Zufall: Simplicius landet am adeligen Hof des Gubernators von Hanau, der zufällig der Schwager und beste Freund des Einsiedlers, also des Vaters des Simplicius, ist.

Am Hof des Gubernators spielt Simplicius, in eine Eselshaut verkleidet, den Narren. Dieser Narr ist aber so intelligent, dass er die Schäden der adeligen Gesellschaft vor den Adelligen offen aussprechen darf. Die naiven Formulierungen, die er benutzt, verstoßen durch ihre Direktheit gegen die adeligen Traditionen, so dass die Wahrheit zum Scherz wird und akzeptiert. Indem der Narr diese Wahrheiten ausspricht, reflektiert er die Narrheit der Welt, die der normale Mensch nicht denken und aussprechen darf.

Unser Antiheld muss aber wieder in die Welt hinaus. Durch einen glücklichen Fund wird er reich. Er versteckt diesen Reichtum in seinem Eselskleid und dient einem Offizier, der bald erkennt, dass Simplicius den Narren spielt. Hier lernt er Herzbruder, seinen besten Freund, kennen, aber auch seinen Gegenspieler Olivier.

Es folgen weitere Stationen im abwechslungsreichen Leben unseres Protagonisten. Vom Glück fällt er immer wieder ins Unglück, aus dem ihn immer wieder Zufälle erretten.

Zu den berühmten Passagen des Romans gehören Simplicius Erlebnisse und Taten als „grüner Jäger von Soest“. Durch seinen Witz und seine Intelligenz gelangen ihm zahlreiche Streiche, so dass er sehr beliebt, berühmt und reich wird. Dies ist eine seiner Glücksphasen. Dieses Glück macht ihn eitel (vanidoso) und hoffärtig (altanero, orgulloso). Deshalb muss er fallen.

Er verliert all seinen Reichtum durch einen Betrüger in Köln. In Paris überfällt ihn eine Krankheit, wahrscheinlich die Pocken oder Syphilis, und er verliert seine schöne Stimme und sein gutes Aussehen, das ihn überall – vor allem bei den Damen - beliebt gemacht hatte.

Bis hierher können wir zwei Basismotive erkennen:

1. Simplicius Einfalt (simpleza) und
2. die Dualität von Glück und Unglück.

Der Roman ist als semi-fiktive Autobiographie das, was später ab Goethe die typisch deutsche Romanform: die Sorte „*Bildungsroman*“ sein wird. Ein frühes Beispiel ist Wolfram von Eschenbachs „*Parzival*“ (um 1200). Ein „simple/ bobo“ lernt die reale Welt kennen.

Typisch barock ist die Dualität von Glück und Unglück durch Zufall oder Schuld.

Grimmelshausens *Picaro-Roman* unterscheidet sich von den spanischen Beispielen dadurch, dass der spanische *Picaro* oft für seine Taten bestraft wird. Simplicius als deutscher *Picaro* wird nach allem Glück und Unglück religiös: Eremit.

Für den *Picaro* ist seine „*Weltsicht von unten*“ typisch. Er gehört nicht zur Gesellschaft – er ist ein Outcast. Also hat er keine Bildung. Also kann oder darf er nicht kommentieren. Er hat aber auch eine einmalige Chance. Er muss nicht an den Regeln der Gesellschaft teilnehmen – also ist er frei. Dadurch muss die Gesellschaft ihn nicht akzeptieren. Als Außenseiter kann er – scheinbar – die Regeln der Gesellschaft nicht kennen – er ist also „dumm“ (tumber tor). Also nimmt die Gesellschaft ihn nicht für voll. Er ist für die Gesellschaft deshalb auch nicht vorhanden.

Das Geniale am „*Simplicissimus*“-Roman ist, dass das scheinbar dumme, naive Kind vom Bauernhof, der „Bub“, der das Lesen und Schreiben erst lernen muss, der nicht weiß, was Wölfe und Soldaten sind, der keinen Namen hat, der am Hanauer Hof sich wirklich tölpelhaft (torpe, zoquete) benimmt, eben als „Esel“, in Wirklichkeit eine hohe Intelligenz besitzt und aus bester Familie stammt. Er hat auch Gefühl für Kultur (Jäger von Soest).

Abgesehen von den Geschichten, die wir lesen, ist die Rolle des Erzählers besonders interessant. Grimmelshausens Roman ist semi-autobiographisch: Der Autor schreibt also aus einer anderen Zeit-Perspektive als der Zeit-Perspektive der Handlung: nämlich der der Erinnerung, der späteren Reife als Erwachsener, der schon lange über sein Leben reflektiert hat. Goethe würde das „Ironie“ nennen: Der Abstand zwischen diesem früheren Leben, den positiven und negativen Erlebnissen, ist durch die verschiedenen Zeit-Perspektiven so groß, dass der Autor „*heiter darüberstehen*“ kann. Die ersten Kapitel zeigen das besonders deutlich: Der Autor, das epische Ich, begibt sich nur scheinbar in seine Kindheit zurück – in einer scheinbaren Kindermentalität als Erwachsener. In Hanau ist der reflektierende „Esel“ in Wirklichkeit der viel ältere und reifere Eremit. Es sind also eigentlich zwei Erzähler: der ältere, reifere, der die Rolle des scheinbar jüngeren spielt. Grimmelshausen beschreibt danach die verschiedenen Fälle und Unfälle seines beispielhaften Lebens. Er ordnet, d.h. er

gestaltet die Inhalte nach einem bestimmten Schema aus der überlegenen Sicht des alten Eremiten. Er stellt uns also eine Falle (trampa), und wir sind ständig versucht – als „naive“ Leser - in diese Falle zu treten (caer en la trampa), wenn wir die Reife (madurez) des alten Erzählers vergessen. Wir müssen also permanent die Perspektiven des Erzählers wechseln. Das macht den Reiz dieses Romans aus. Und begründet den Anspruch des Romans, internationales literarisches Niveau zu haben.